

## Kinderängste erkennen und verstehen

24. Februar 2015 Stadtschulrat für Wien

Im Rahmen der *Wiener Bildungsgespräche* befasst sich der Sonderpädagoge und ehemalige Rektor der Kinder- und Jugendpsychiatrie der Universitätsklinik Köln **Dr. Wolfgang Oelsner**<sup>1</sup> mit dem Thema Kinderangst. Gleich zu Beginn betont er, dass es nicht möglich sei, die Angst völlig aus dem Leben auszuklammern, es daher auch eine Schule ohne Angst nicht geben könne. Wichtig sei es, eine Angstkultur aufzubauen. Das bedeute Kinder und Jugendliche zu befähigen mit der Angst umgehen zu können. 30% der hoch aggressiven Kinder seien auch stark depressiv.

Angst bezeichnet **Oelsner** als eine Folge von Reizüberflutung. Sie trete dann auf, wenn ein Reiz stärker auf uns einwirkt als wir ihn auf Grund unseres Entwicklungsstandes verarbeiten können. Ein neun Monate altes Baby könne man nicht allein zu Hause lassen, ein neun Jahres Kind hingegen schon, wenn man ihm die Abwesenheit erkläre.

Die auch von Anna Freud vertretene Idee, dass eine straffreie Erziehung keine Angst aufkommen lasse, habe sich als Irrtum erwiesen, der von ihr selbst auch eingestanden wurde. Es sei eine Illusion zu glauben, das Kinder völlig angstfrei aufwachsen können. Die Reizüberflutungen können auch aus dem Kind selbst kommen. Pädagoginnen und Pädagogen müssten für die Kinder einen „halten- den Rahmen“ bereitstellen. Eine äußere Struktur helfe, die noch nicht voll entwickelte innere Struktur zu kompensieren. „Bricht der haltende Rahmen zusammen, ist die Unterrichtsstunde kaputt“. Auch Lehrerinnen und Lehrer dürfen Ängste haben und sie sollten sich diese Ängste auch eingestehen dürfen.

**Oelsner** stellt dann die Angsthierarchie im Beziehungsleben auf. Es beginne mit der Angst, die durch das Gewissen oder Ehrgefühl entsteht (das tut man nicht), gehe über die Angst vor Entmachtung, Bedeutungsverlust und „Depotenzierung“<sup>2</sup> (Jugendliche fürchten von ihrer Peergroup nicht akzeptiert zu werden), setze sich fort mit der Angst die Liebe der geliebten Person oder diese Person überhaupt zu verlieren und ende bei Existenzangst, Angst vor Vernichtung oder Selbstauflösung.

Im zweiten Teil des Gespräches mit der Moderatorin **Nika Triebe** widmet sich **Oelsner** speziell der Schulangst. Manche Kinder könnten ihr Wissen nicht anwenden. So können sie z.B. die unregelmäßigen Verben in Englisch problemlos aufsagen, sollen sie diese aber in einen Text einsetzen, schaffen sie es nicht. Diese Kinder sind oft sehr fleißig, versagen aber trotzdem. In der Therapie sei es dann sehr wichtig, den Zugang zu einem völlig zerrissenen Leistungsprofil zu finden. „Ein Genügend ist für dich so gut wie für einen anderen ein Gut“. Lehrer sollten aber nicht selbst Diagnosen aufstellen sondern das den Spezialisten überlassen. Sie sollten die Eltern motivieren ihr Kind testen zu lassen. Um den fatalen Kreislauf *Lernschwäche – Lernunlust – Lebensunlust* nicht entstehen zu lassen, sollte früh eine Leistungsdiagnostik gemacht werden.

Der Angst sollte man Worte verleihen, dann könne man besser mit ihr umgehen. **Oelsner** verweist auf Menschen früherer Zeiten, die dem dumpfen Grollen bei Unwettern den Namen Donner gaben, dann den Donner sogar zu einem Gott machten, den man auch besänftigen konnte. (Anm.: Oder das zumindest glaubten).

Problematisch sei es aber auch, Kinder früh hoch zu loben. Er verweist auf Inserate in deutschen Zeitungen. „Alles Gute zum Schulbeginn, du wirst der Kapitän am Dampfer sein“ usw. Da werden Messlatten zu hoch gelegt und Kinder verzweifeln wenn sie sie nicht erreichen. Außerdem fänden sich dann in der Klasse lauter Kapitäne oder Chefs, das tue auch nicht gut und führe zu Überheblichkeit.

---

1 [http://de.wikipedia.org/wiki/Wolfgang\\_Oelsner](http://de.wikipedia.org/wiki/Wolfgang_Oelsner)

2 <http://www.duden.de/rechtschreibung/depotenzieren>

Auf Anfrage der **Moderatorin** bestätigt **Oelsner** eine frühere Aussage, dass Eltern nur bis zum Alter von zwölf die Möglichkeit hätten ihre Kinder zu erziehen, danach würden sich die Kinder selbst erziehen.

Aus dem **Publikum** kommen Fragen, wie man mit Schulverweigerung umgehen solle, was man mit den ganz ruhigen Kindern tun könne, wie es mit der Aus- und Fortbildung aussehe und wie die Stadt Wien die Schulen in diesem Bereich unterstütze.

Bei Schulverweigerung unterscheide man drei Formen: Schulschwänzen, Schulangst und Schulphobie.

- Bei notorischen *Schulschwänzern* sei der Eingriff von außen durch das Jugendamt nötig. Sie leiden aber nicht.
- Bei *Schulangst* müssten zunächst pädagogische Maßnahmen einsetzen und die Ursachen erforscht werden: ist das Kind Mobbing und Gewalt in der Schule ausgesetzt, passt vielleicht die gewählte Schultype nicht, usw.
- *Schulphobie* habe mit der Schule nichts zu tun, sie entstehe aus der Trennungsangst von dem Milieu, in dem man dominiere. Pädagogische Maßnahmen reichten nicht aus, psychotherapeutische Maßnahmen seien erforderlich, manche Kinder müssen stationär aufgenommen werden.

Es habe sich gezeigt, dass Lehrer/innen an Informationsabenden zur Fortbildung dann teilnehmen, wenn sie besondere Fälle an der Schule haben. Vorsorglich kämen nur ganz wenige.

Man solle Kinder das spielen lassen, was sie bekümmert. Die ganz ruhigen Kinder solle man mit Fragen wie „Ich merke, heute geht es dir gar nicht gut“ versuchen aus der Reserve zu locken.

Die Anfrage nach Unterstützung durch den Stadtschulrat beziehungsweise die Stadt beantwortet eine Vertreterin aus dem Stadtschulrat damit, dass es zu wenig Personal gebe, man sich aber sehr bemühe. Es stehen 27 Schulsozialarbeiter/innen zur Verfügung, die Zahl der Psychotherapeut/innen wurde etwas aufgestockt.

*Dr. Christine Krawarik*